*Dirk Rosenstock*

# Das vor-städtische Schweinfurt

Schweinfurt feiert in diesem Jahr den 1200. Jahrestag seiner Ersterwähnung. Am 12. September 791 verschenkte ein namentlich genanntes edelfreies Ehepaar neben anderen Liegenschaften auch fast das gesamte Eigengut des Mannes in *Suuinfurtero marcu* an das Kloster Fulda.[1] In auffallender Weise wählte man bei dieser Lagekennzeichnung den Ausdruck "Schweinfurter Mark", nicht aber einen naheliegenderen wie Dorf (villa) oder Ort (locus). Das geschieht erst 804, also wenige Jahre später, in einer anderen Schenkungsurkunde. Jetzt wird Suuinfurt in einer Reihe neben anderen Dörfchen (villulae) aufgezählt.[2]

In den historischen Quellen des Frühmittelalters wird der Begriff "Mark" in vielfältiger Weise mit unterschiedlichen Bedeutungsinhalten gebraucht. Mit ihm können ganze Landstriche, das unverteilte und unbebaute Land, die politische Organisation eines Königsgutbezirkes, aber auch nur Siedlungen mit ihren Feldfluren bezeichnet worden sein.

Ältere Markungen können ein ungleich viel größeres Gebiet umfassen als hochmittelalterliche und neuzeitliche Gemarkungen. Auch einzelne weit auseinanderliegende kleine Ansiedlungen und Gehöfte, z.T. sogar mit eigener Benennung, waren zuweilen in einer größeren Mark zusammengefaßt. Erst später bildeten sie eigene Gemarkungen aus. Dieser Prozeß verlief parallel zu der allgemeinen Siedlungsverdichtung infolge von Rodungen. Ursprünglich bezeichnete der Begriff wohl am ehesten eine mehr oder weniger große Siedlungskammer, die als organisch gewachsenes Gebilde gegen andere nach naturräumlichen und rechtlichen Kriterien abgegrenzt war.[3] Dieser Sachverhalt scheint in der lateinischen Entsprechung *fines* zum deutschen Wort "Mark" durch, was soviel wie abgrenzbarer Raum bedeutet. Noch das frühmittelalterliche Siedlungsbild wird man sich am ehesten als eine spärlich mit kleineren Dörfern und Einzelgehöften samt ihren ebenfalls noch kleinen Bewirtschaftungsflächen durchsetzte und größtenteils vom Wald bestimmte Landschaft vorzustellen haben, die nur flickenteppichartig gelichtet war. Eine agrarisch genutzte Offenlandschaft , wie wir sie heute kennen, war gerade erst im Entstehen. Die bis 820 nach historischen und archäologischen Quellen belegten Siedlungen um Schweinfurt zeigt Abb. 1.

Durch fortschreitende Rodung konnten benachbarte und bisher sichtbar durch Öd- und Urwaldstreifen getrennte Markungen zusammenwachsen, so daß einem ferner stehenden Schreiber die ursprünglichen Verhältnisse nicht immer klar gewesen zu sein brauchen. Schweinfurt wird 865, ebenfalls in einer Fuldaer Urkunde, als in der Geldersheimer Markung *(in finibus Gelteresheimono)* gelegen bezeichnet.[4] Dieser augenscheinliche Widerspruch zur Aussage von 791, in der noch von einer Schweinfurter Mark die Rede ist, konnte bis heute nicht befriedigend gelöst werden.[5]

Deshalb ist zu fragen, ob Schweinfurt aus Fuldaer Sicht in den Jahren zwischen 800 und 860 eine Bedeutungsminderung erfahren hatte. Noch unter Pippin und Karl dem Großen war Schweinfurt ein Ort mit Königsbesitz.[6] Davon hört man später bis ins 13. Jahrhundert nichts mehr, während Geldersheim in all den Jahren als *villa publica* in Reichsbesitz blieb.[7] Ein Reichskloster wie Fula könnte deshalb einen Ort, in dem der König begütert war, als wesentlich wichtiger angesehen haben als einen mit geringem oder

gar keinem Reichsbesitz. Für Fulda war dies möglicherweise Anlaß genug, Schweinfurt als in den Grenzen der Geldersheimer Mark gelegen zu bezeichnen.

## *Die Überlieferung im Codex Edelini*

In noch ältere Überlieferungstradition führt wahrscheinlich eine im *Codex Edelini* aufgezeichnete Besitznotiz des Klosters Weißenburg (Elsaß) im Speyergau zurück, wonach dieses Kloster neun Äcker Land und einen Weinberg mit dem Ertrag von einem Fuder Wein in Fässern bei Schweinfurt sein Eigen nennt.[8] Zwar wurde diese Aufstellung von Besitztiteln und Einkünften erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts verfaßt, doch fußt sie ganz offenbar auf älteren Zusammenstellungen.[9]

Nach textkritischen Untersuchungen gehören die auf das Saaletal zu beziehenden

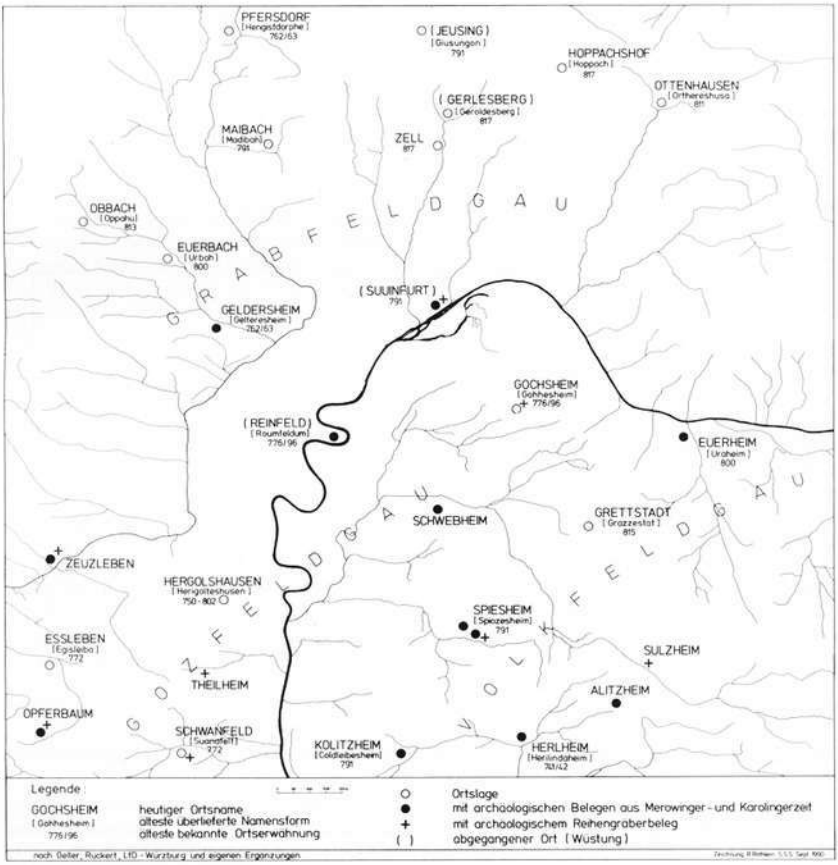


Abb. 1: Siedlungen in der Umgebung von Schweinfurt bis zum Jahre 820. Nach historischen und archäologischen Quellen

Eintragungen zu den ältesten im gesamten Codex.[10] Sie werden in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert. In die gleiche Zeit fällt auch die Abfassung der Fuldaer Chartulare. Es ist deshalb sehr gut möglich, daß es auch in Weißenburg ganz ähnliche Urbare und Chartulare wie in Fulda gegeben hat. In ihnen wurden alle bis dahin bekannten Besitzungen und Einkünfte festgehalten. Deshalb erscheint es nicht ausgeschlossen, daß gerade mit den Notizen zu den mainländischen Gütern recht alter Besitz Weißenburgs aufgezeichnet worden ist.

Bei diesem alten Weißenburger Besitz im Saaletal stellt sich nun die Frage, wann und wie dieser Erwerb zustande kam. Zunächst leuchtet die Ansicht unmittelbar ein, daß dieser vor 740 erfolgt sein muß. Denn nach der Gründung des Klosters Fulda und des Bistums Würzburg kam wohl eine derartige Schenkung an eine auswärtige geistliche Institution nicht mehr in Frage. Danach mußte die Schenkung vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein.

Nun hatte das mainländisch-thüringische Herzoghaus vor 717 nicht nur Beziehungen

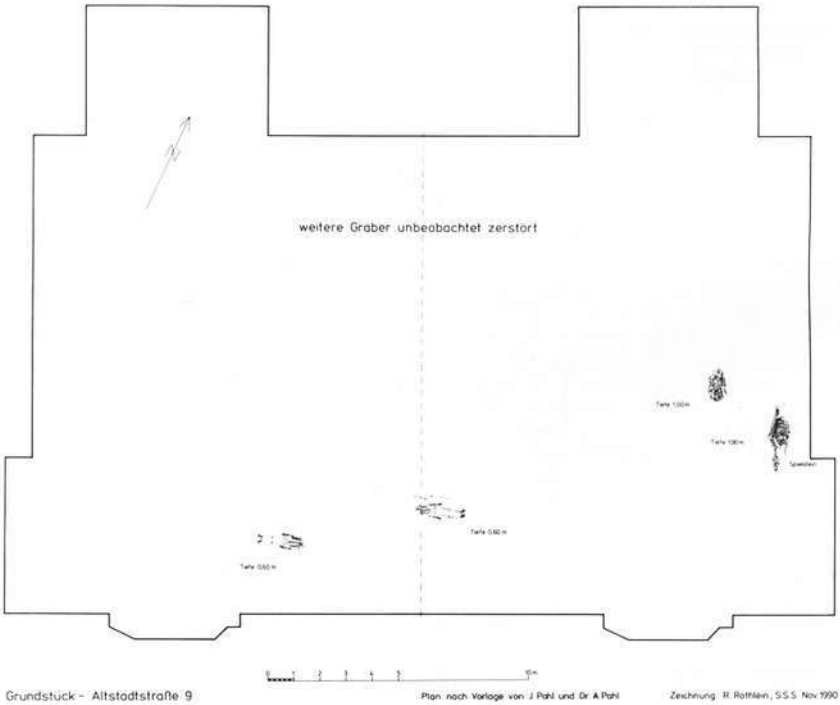


Abb. 2: Das spätfränkische Reihengräberfeld von Schweinfurt-*Altstadt*. Nach einer umgezeichneten Vorlage von J. Pahl

nach Thüringen, sondern auch in den Westen. 716 vermacht Herzog Hedan II mit Zustimmung seiner Mutter einen größeren Güterkomplex um Hammelburg im Saaletal an das Kloster Echternach.[11] Diese reiche Ausstattung steht gewiß im Zusammenhang mit seinen kirchlichen Reformbestrebungen in Mainfranken und Thüringen, wozu er die Hilfe Echternachs und seines Gönners Willibrord benötigte. Ein durchschlagender Erfolg war ihm aber nicht beschieden, denn der Herzog wurde in die Auseinandersetzungen des fränkischen Reiches unter den letzten Königen aus dem Merowingergeschlecht verwickelt. Er geriet zum Gegensatz karolingischen Hausmeier, der eine ganz andere Politik sowohl im Reich als auch speziell in Mainfranken verfolgte. Dies führte letztendlich zur Entmachtung und zum Verschwinden des herzoglichen Hauses in Mainfranken.

Aber auch nach Weißenburg bestanden offenbar Beziehungen. Wahrscheinlich stammte die Gemahlin Hedans II, Theodrada, aus einer Sippe, die an der Gründung dieses Klosters (um 660) maßgeblich beteiligt war. Eine Ausstattung dieses Klosters mit Gütern in Mainfranken erscheint unter diesem Aspekt als durchaus denkbar.[12] Damit würde aber auch der Name Schweinfurt bis in die Zeit um 700 zurückreichen.

## *Das spätfränkische Reihengräberfeld*

Ein derartig früher Existenznachweis läßt sich nun noch von einer anderen Seite her abstützen. Für die Frühgeschichte des Ortes sind die spätfränkischen Reihengräberfunde aus der *Altstadt* von Schweinfurt von ganz hervorragender Bedeutung.[13] Schon sehr bald nach ihrer Auffindung 1925 wurde zwar ihre Zeitstellung richtig erkannt, aber ihre Aussagekraft für die Entwicklung und die Anfänge Schweinfurts nicht ausreichend genug gewürdigt.[14] Das mag damit zusammenhängen, daß eine Vorlage der Funde und Befunde erst 1967 in einer prähistorischen Wissenschaftsreihe erfolgte.

Bergung und weitere Aufbewahrung standen zudem unter einem wenig günstigen Stern. Bei einem Villenbau in der nachmaligen Altstadtstraße 9 war im August 1925 ein fränkisches Reihengräberfeld mit Körperbestattungen und Pferdegräbern angeschnitten und im ausgeschachteten Grundstücksbereich vollständig zerstört worden (Abb. 2). Dabei waren ein beigabenloses Frauengrab und ein Männergrab mit Waffen sowie ein intaktes und ein gestörtes Pferdegrab beobachtet worden. Eine weitere fachmännische Untersuchung unterblieb, und die Dokumentation der übrigen Beobachtungen kann nur als ungenügend bezeichnet werden. Die Funde kamen dann sehr bald nach Würzburg und sind dort unbearbeitet im Mainfränkischen Museum aufbewahrt worden. Dort haben sie auch die Ausbombung am 16. 3. 1945 mitgemacht, sind aber aus den Schuttmassen zu einem Teil wieder geborgen worden. Danach fristeten sie unidentifiziert längere Jahre ein unbeachtetes Dasein in den Magazinräumen, bis der Prähistoriker R. Koch sie 1961 entdeckte und sie anhand älterer Fotos identifizieren konnte. Da sie inzwischen bis auf ein Messer (Abb. 3,1) und den nach Schweinfurt zurückgekehrten Spielstein aus dem 11. Jahrhundert (Abb. 4) weder in den Magazinen von Schweinfurt noch in Würzburg aufzufinden sind, ist erneut nach ihrem Verbleib zu fragen.

Die Beigaben des Männergrabes bestanden aus einem einschneidigen Kurzschwert (Sax) (Abb. 3,5), einer Lanzenspitze (Abb. 3,4 oder 3,6) und, seltsamerweise, aus zwei Perlen am Hals. Außerdem wurden 1925 noch folgende Gegenstände nach Würzburg abgegeben:

Eine weitere Lanzenspitze (Abb. 3,6 oder 3,4), zwei einfache Messer (Abb. 3,1.2), davon eines in Fragmenten (Abb. 3,2), ein unvollständiges Klappmesser (Abb. 3,3), vier weitere Perlen (vermutlich aus Glas), ein Kammbruchstück und drei Gefäßscherben. Von allen diesen Gegenständen waren aber, wie schon erwähnt, keine Grabzusammenhänge mehr bekannt.

Randlich zu den beiden west-ost-ausgerichteten Bestattungen lag ein vollständiges Pferdeskelett in Schlafstellung und in Süd-Nord-Richtung. Zwischen seiner linken Schädelseite und den Vorderbeinen lag an-

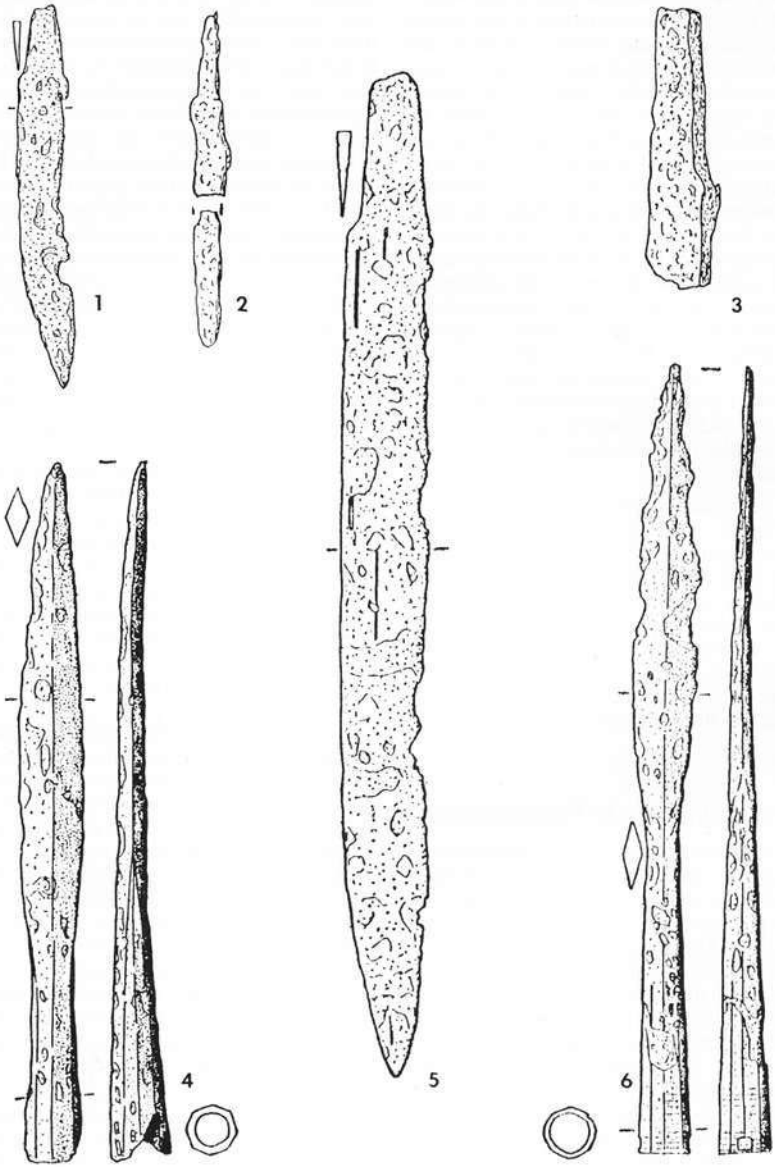


Abb. 3: Grabbeigaben aus dem Schweinfurter Reihengräberfeld. Alles Eisen. Nach R. Koch. M. 1:3

geblich der bekannte beinerne Brettspielstein (Abb.4). Er wird in das 11. Jahrhundert datiert, ist also deutlich jünger als die übrigen Fundstücke vom Gräberfeld, die an das Ende des 7. Jahrhundert datiert werden. Da Pferdegräber auf merowingerzeitlichen Bestattungsplätzen vorkommen können, besteht kein Anlaß, ihre Gleichzeitigkeit im Schweinfurter Falle anzuzweifeln. Allerdings macht es stutzig, daß die Knochen eines weiteren Pferdes nicht mehr im Verband, sondern im wirren Haufen gelegen haben sollen. Heute läßt sich auch nicht mehr entscheiden, ob damit ein Originalbefund oder eine Störung erfaßt wurde. Diese Unklarheiten lassen es insgesamt als ratsam erscheinen, der angeblichen Lage des Spielsteines in der Nähe des intakten Pferdeskelettes nicht allzu viel Gewicht beizumessen. Angesichts der damaligen tumultuarischen Fundbergungen wird ein Irrtum oder sogar bewußte Falschangabe nicht auszuschließen sein.

Der Gräberfeldplan (Abb. 2) ist nach einer Faustskizze von Stadtbaumeister Josef Pahl unter Zugrundelegung der Maße der Baugrube jetzt neu gezeichnet worden. Die Zeichnungen der Skelette sind schematisch, nicht authentisch und leicht vergrößert; ihr Lagebezug zueinander dürfte aber stimmen.

Trotz der Beigabensitte und der Pferdegräber sind die hier Bestatteten wohl schon Christen gewesen.[15] Die germanische Beigabensitte war trotz christlichen Firnisses im gesamten Merowingerreich nicht aufgegeben worden. Erst die mit den Iren und Angelsachsen ins Land gekommene Mission und Reformbewegung forderte in diesem Bereich eine Änderung bisheriger Grabbräuche. Das Schweinfurter Gräberfeld reicht gerade noch in die letzte Phase der im Mittelmaingebiet geübten Beigabensitte. Neue Gräberfelder setzen jetzt ein. Sie liegen in den Orten oder, sofern vorhanden, bei den Kirchen. Dieser Vorgang ist für Mainfranken exemplarisch in Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen, nachzuvollziehen.[16] Der Rückgang heidnischer Bräuche in Mainfranken steht sicherlich mit der unter St. Kilian einsetzenden Mission im Zusammenhang. Die straffere Organisation der Kirche in Mainfranken mündet schließlich in die Gründung des Bistums Würzburg durch Bonifatius ein.

Abb. 4: Beinerner Spielstein des 11. Jahrhunderts vom Schweinfurter Reihengräberfeld. (Dm. des Originals 3,6 cm)
Aufnahme: Fotostudio Keetz, Schweinfurt

## *Die Siedlungen in der »Altstadt«*

Das Gräberfeld, von dem vermutlich noch Teile in dem umgebenen Gartengelände und im Bereich der Straßentrasse erhalten sind, liegt leicht erhöht im Bereich der Isohypse 235 NN auf halbem Wege zwischen dem Marienbach im Westen und dem Höllenbach mit anschließender Peterstirn im Osten.[17] Unterhalb davon sucht man seit den Tagen P. Rosas (16. Jahrhundert) auf der gesamten Länge die Anfänge Schweinfurts. Die frühen Erwähnungen Schweinfurts zwischen 700/791 und 1200/1250 beziehen sich auf dieses Areal. Erst nachdem Schweinfurt als Stadt um 1200 oder 1259 an die heutige Stelle verlegt worden war, spricht man in den Quellen im Gegensatz zur neuen Stadt von der *Altstadt*, wenn damit die alte Siedlung bezeichnet werden sollte.[18] Diese bestand nämlich als Dorf des Deutschen Ordens bis 1437 weiter. Endgültig wurde sie aber erst im Laufe des 16. Jahrhunderts aufgegeben.

Über die genaue Lage der frühen Siedlung *Altstadt* berichtet keine Quelle. Man nimmt deshalb an, daß sie um oder unterhalb der alten Kilianskirche am Kiliansberg gelegen hat. Siedlungspuren gerade in diesem Bereich sind bisher aber nicht bekannt geworden.[19]

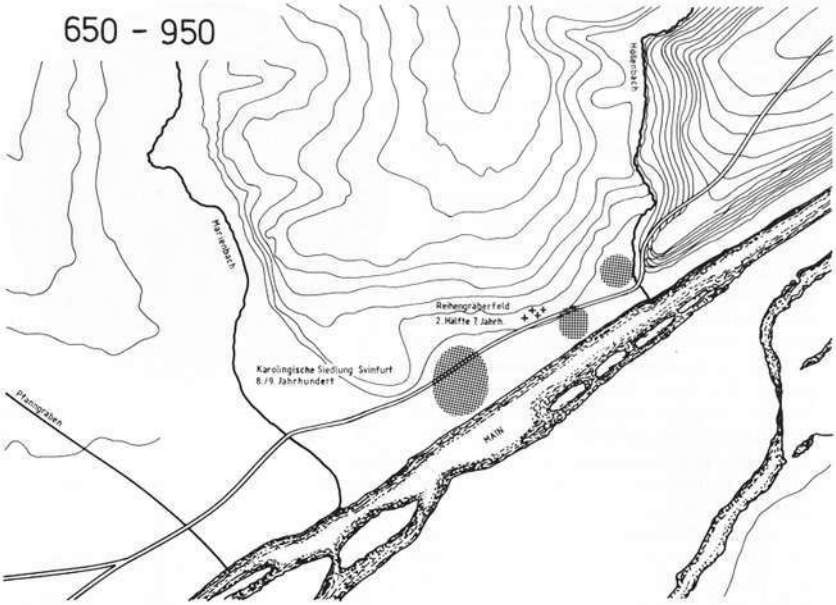


Abb. 5: Die Besiedlung der *Altstadt* von Schweinfurt zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert. Raster: Archäologisch nachgewiesene Siedlungsstellen. Kreuze: Lage des spätfränkischen Reihengräberfeldes

Hierbei mag aber der Mangel an archäologischen Beobachtungen eine Rolle spielen. Leider ist in dieser Hinsicht in der Vergangenheit sehr viel versäumt worden. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das gesamte Areal der Ortswüstung *Altstadt*, von einigen Gartenhäuschen abgesehen, noch weitgehend unbebaut. Bei der dann einsetzenden Bebauung sind zwar immer wieder Hinweise auf die alte Ortswüstung in Form materieller Hinterlassenschaften bemerkt worden, zu einer auch nur annähernd systematischen Untersuchung oder gar Erforschung ist es aber nie gekommen. Trotz einiger geradezu phantastische Voraussetzungen – eine komplette, seit dem Spätmittelalter nicht überbaute Ortswüstung, zumal direkt neben einer Stadt mit langer Tradition und ausgeprägtem Geschichtsbewußtsein vieler seiner Bürger – sind diese Möglichkeiten zur Erforschung der frühen Orts- und Stadtgeschichte nicht erkannt und wahrgenommen worden. Dies ist umso unverständlicher, als bereits der genannte Paul Rosa (1532–1605), Reichsvogt und Geschichtsschreiber seiner Vaterstadt, eigene archäologische Beobachtungen mitgeteilt hatte.[20] So führte er aus der *Altstadt* an, daß man dort noch dicke Mauern, die nicht zu Weinbergen gehörten, einen schöngemauerten Brunnen, Steine von Herdstellen, Holzkohlereste und Keramikscherben beobachtet habe. Auch eine Beschreibung der zu seiner Zeit bereits abgerissenen Kilianskirche fügt er an.

Erst in den letzten Jahrzehnten erkannte man die sich in der Archäologie bietenden Möglichkeiten. Durch die Tätigkeiten von Dr. A. Pahl und Dr. P. Vychitil sowie einigen sehr engagierten Heimatforschern konnten wenigstens punktuell kleinere Sondierungsgrabungen vorgenommen werden.[21] Leider mündete keine von ihnen in eine größere

Flächengrabung oder gar in ein systematisches Forschungsprogramm ein.

Die Masse der dabei geborgenen Fundmaterialien harrt zudem einer wissenschaftlichen Aufarbeitung.[22] Die Kartierung aller bisher registrierten Fundpunkte ergibt eine weitläufige Streuung im gesamten Areal der *Altstadt*. Eine Feinanalyse, insbesondere hinsichtlich der Datierung wird erst noch erweisen, ob in dem langen Zeitraum von nahezu neun Jahrhunderten zwischen 650 und 1550 mit Verlegungen der Siedlungsstellen zu rechnen ist. Jedenfalls erscheint es ausgeschlossen, daß in dem fast 1000 m langen Bereich zwischen Marien- und Höllenbach zu allen Zeiten flächendeckend in gleicher Intensität gesiedelt worden ist.

Erste Konturen eines frühmittelalterlichen (karolingisch bis ottonischen) Siedlungsbildes der *Altstadt* können aber dank der Vorarbeiten von Peter Vychitil schon jetzt gezeichnet werden (Abb. 5).[23] Aus karolingischer und ottonischer Zeit (8.–10. Jahrhundert) konnten bis jetzt von fünf Stellen in der *Altstadt* Keramikscherben nachgewiesen werden. Einige von ihnen sind zwar nur fingernagelgroß, aber dennoch charakteristisch für ihre jeweilige Zeit. Die Stellen befinden sich auf Grundstücken der Landessiedlung an der Alten Bahnhofstraße, am Nadelöhr 13 und von einem bisher noch nicht bebauten Areal an der jetzigen Abt-Burkard-Straße. Letzte Fundstelle liegt am weitesten ostwärts, in der Nähe des Höllenbachtales. Hier konnte auch vom Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg, ein Grubenhaus untersucht werden.[24] Von einigen der eben genannten Stellen konnten ebenfalls Grubenhäuser festgestellt und wenigstens ihre Profile registriert und gezeichnet werden.

Von allen Stellen liegen Belege für die sog. *"nachgedrehte Ware"* des 8./9. Jahrhunderts mit möglichen Vorläufern im 7. Jahrhundert vor. Von drei der genannten Stellen stammt sodann die karolingische *"graue ältere Drehscheibenware"*, die in Nachfolge der älteren *"grauen fränkischen Ware"* der Merowingerzeit steht. Von dieser zuletzt genannten Keramik gibt es aber bisher noch keinen einzigen Beleg aus der *Altstadt*. Gerade in Hinblick auf die Keramik vom Reihengräberfeld ist es zu bedauern, daß es von den 1925 geborgenen Scherben keinerlei Abbildungen oder Beschreibungen gibt.

Des weiteren haben zwei Stellen jeweils ein kleines Stück der *"gelben oberrheinischen Drehscheibenware"* (nach Lobbedey) mit Rautenrollstempel erbracht. Sie wird in das 10. und 11. Jahrhundert datiert.

Versucht man nun diese Erkenntnisse siedlungsarchäologisch auszuwerten, so ergibt eine Kartierung der Keramik folgende drei Siedlungen des 8. bis 10. Jahrhunderts im Gebiet der *Altstadt* (Abb. 5). Die Größe der erschlossenen drei Siedlungsareale entspricht dabei höchstens dem Raumbedarf von einigen Gehöften in lockerer Bebauung. Ein derartiges, durch den derzeitigen Befund erschlossenes und rekonstruiertes Siedlungsbild erinnert an Siedlungsmuster zur vorangegangenen Merowingerzeit. In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf das spätfränkische Reihengräberfeld hingewiesen, das in bezug auf diese wenig jüngeren Siedlungsstellen eine zentrale Position innehat.

Alle drei Teilsiedlungen sind ohne Unterscheidung mit dem aus der ältesten Überlieferung bekannten Namen *Swinfurt* bezeichnet worden. Demnach hat sich also die *Mark Swinfurt* zumindest über das gesamte Areal zwischen Marien- und Höllenbach erstreckt. Vielleicht reichte sie aber noch weiter westwärts über den Marienbach hinaus, denn dort wurde um 1200 – wahrscheinlich aber erst nach 1259 – die neue Stadt Schweinfurt errichtet.[25] Im *Fischerrain*, einem nach dem Straßenverlauf als älter anzusehenden Viertel innerhalb der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt, wird schon seit längerem ein präurbaner Vorläufer vermutet.[26] Unter dieser Voraussetzung könnte also ein weiterer älterer Siedlungskern zur frühmittelalterlich *Mark Swinfurt* gehört haben.[27]

Eine Ausweitung des Siedlungsgeländes nach Norden die Hänge hinauf war in der *Altstadt* nur durch Rodung möglich. Westlich vom Marienbach reichte die Gemarkung des später wüst gefallenen *Hilpersdorf* weit nach Süden vor bis an die Befestigung der Stadt. Nach dem Schiedsspruch von 1282 wurde die nur wenige Jahrzehnte vorher neu erbaute Stadt auf das Gebiet ihrer Befestigung

beschränkt.[28] Die aus mehreren Teilen sich zusammensetzende frühmittelalterliche Siedlung *Swinfurt* hatte eine längs des Maines verlaufende Gemarkung und griff ein Stück über den Main auf das jenseitige Ufer über. Sie war also extrem auf den Main hin ausgerichtet.

Gegenüber heutigen Ufer- und Siedlungsverhältnissen ist aber noch zu betonen, daß die frühere Besiedlung vermutlich viel stärker an den Main herangereicht hat. So konnte auf der Trasse der Bundesstraße östlich vom Stadtbahnhof in der *Altstadt* in 170 cm Tiefe die bereits von anderen Stellen bekannte mittelalterliche Siedlungsschicht festgestellt werden, die von einer mächtigen Hanglehmschicht überlagert worden war.[29] Der Hanglehm stammt von höher gelegen Partien, der infolge Siedlungs- und Rodetätigkeiten erodiert und als Schwemmaterial weiter nach unten zu abgelagert wurde. Dadurch wurde auch das Mainbett höhergelegt, was wiederum die Gefahr von Überschwemmungen vermehrte. Noch zu Zeiten Paul Rosas, also im 16. Jahrhundert, müssen die Weinberge in diesem Bereich bis fast an den Main heruntergereicht haben, denn er schreibt davon, daß einige Weinbergsmauern vom Fluß angenagt und z.T. auch abgetragen worden seien.[30] Die Tätigkeit der Menschen zeitigte schon damals Veränderungen in der Landschaft. Doch verglichen mit heutigen waren sie gering und lokal begrenzt.

In Zukunft wird man sogar in unmittelbarer Mainufernähe auf ältere Siedlungsspuren zu achten haben. Möglicherweise ist hier die alte Kulturschicht sogar vollständig erhalten.

## *Das Suburbium*

Von der Schweinfurter Stadtgeschichtsforschung ist erwogen worden, ob die hochmittelalterliche Markgrafenburg auf der Peterstirn des 10. und 11. Jahrhunderts ein Suburbium (Vorburg) hatte und falls vorhanden, wo dieses gelegen habe.[31] Immerhin erwähnt der Geschichtsschreiber Thietmar von Merseburg, der ein naher Verwandter des Markgrafengeschlechtes war und deshalb auch bestens über die Verhältnisse in Schweinfurt unterrichtet war, daß bei dem Aufstandsversuch von Markgraf Heinrich 1003 seine Burg Schweinfurt erobert wurde.[32] Der ursprüngliche Befehl, die gesamte Burg einzuäschern und zu zerstören, wurde auf Bitten der Markgrafenmutter Eilica nicht ausgeführt. Stattdessen brach man nur die Mauern und sonstige Befestigungswerke. Bei der Beschreibung der Verhältnisse in Schweinfurt benutzt Thietmar die Begriffe *castellum* und *urbs*, an anderer Stelle, als es um die Nachricht vom Tode des Markgrafen geht, auch *civitas*.[33] Nirgendwo ist ersichtlich, daß damit etwas anderes als die Schweinfurter Burg gemeint ist.

Untersuchungen zum Sprachgebrauch von *urbs* und *civitas* bei Thietmar im besonderen und in althochdeutschen Glossen allgemein haben ergeben, daß damit meist Burgen bezeichnet werden.[34] Zu seiner Zeit und insbesondere auch in jener Gegend, wo er zu Hause war, gab es viele größere Burgen, in deren Vorburgen sich die Zivilangehörigen der Burgbesatzungen, Bauern, Handwerker und Händler angesiedelt hatten. Mit einem modernen Wissenschaftsbegriff werden diese der Versorgung und dem Unterhalt der Burgbesatzung dienende Teile im Vorfeld als Suburbien bezeichnet. Als Bestandteil der Gesamtburg waren sie ebenfalls befestigt, wenn auch meist nur mit Wall und Graben. Diese Suburbien stellen eine der Wurzeln der europäischen Stadt des Mittelalters dar.[35] Sprachlich erinnert noch heute das Wort "Bürger" daran, daß dieser Begriff von Burg abzuleiten ist. Als Thietmar von einer *urbs* und *civitas* Schweinfurt schrieb, kann er damit sehr wohl eine Befestigung mit Kernburg und vorgelagertem Suburbium im Auge gehabt haben.

Doch kann dieses Suburbium in der *Altstadt* gelegen haben? Die topographische Situation der Burg einerseits und der Siedlung *Altstadt* andererseits spricht gegen diese Annahme. Zwischen ihnen liegt als ausgeprägter Geländeeinschnitt das Höllenbachtal. Es ist derartig markant, daß es eher trennt als verbindet. Zugleich diente es auch als natürlicher Schutz für die Burg im Westen. Eine außerhalb davon liegende Ansiedlung wäre deshalb auch nicht mehr als Suburbium zu bezeichnen, das nach obiger Definition aber mit der übrigen Burg eine Einheit bildete.

Bei der Erörterung dieser Frage ging man bisher von der Vorstellung aus, daß das vormalige Sattlersche und jetzige Lebküchnersche Grundstück mit dem historisierenden Turmbau von 1873 einst Standort der Markgrafenburg war. Wäre dem so, dann bliebe in der Tat kein Raum mehr für ein vorgelagertes Suburbium. Aus verteidigungstechnischen Gründen wird man die Kernburg nur auf der Höhe zu suchen haben, nicht dagegen im bereits erheblich verflachten Vorfeld. Auf der Höhe der Peterstirn sind heute noch im Gelände die Reste eines tiefen Halsgrabens erkennbar. Sie riegelten die Burg auf dem Spornausläufer gegen Osten ab. In der Nähe dieses Grabens wurde burgeinwärts an höchster Stelle durch kürzliche Ausgrabungen eine reichhaltige Abfolge von z.T. verwirrenden Baustrukturen freigelegt und dokumentiert, deren Ordnung und Interpretation erst nach einer intensiven Materialbearbeitung und darauf aufbauenden weiteren Grabungen letztgültig beantwortet werden kann. Schon beim jetzigen Stande der Auswertung scheint aber sicher zu sein, daß eine Außenmauer der Befestigung mit einem Eckturm erfaßt worden ist.[36]

Der Verlauf der einstigen Randbefestigungen samt Westabschluß ist heute wegen der zahlreichen Umgestaltungen des Geländes im Zuge des Eisenbahnbaus und Weinanbaus nur mehr zu erahnen, denn wirklich zu erkennen. Berücksichtigt man aber ältere topographische Geländeaufnahmen und Vermessungen, so ergibt sich folgender, in Anlehnung an eine vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege erstellte Vermessung, rekonstruierter Verlauf der ehemaligen Kernbefestigung auf der Peterstirn (Abb. 7).

Danach war die Burg ungefähr 120 m lang und im Durchschnitt 40 bis maximal 60 m

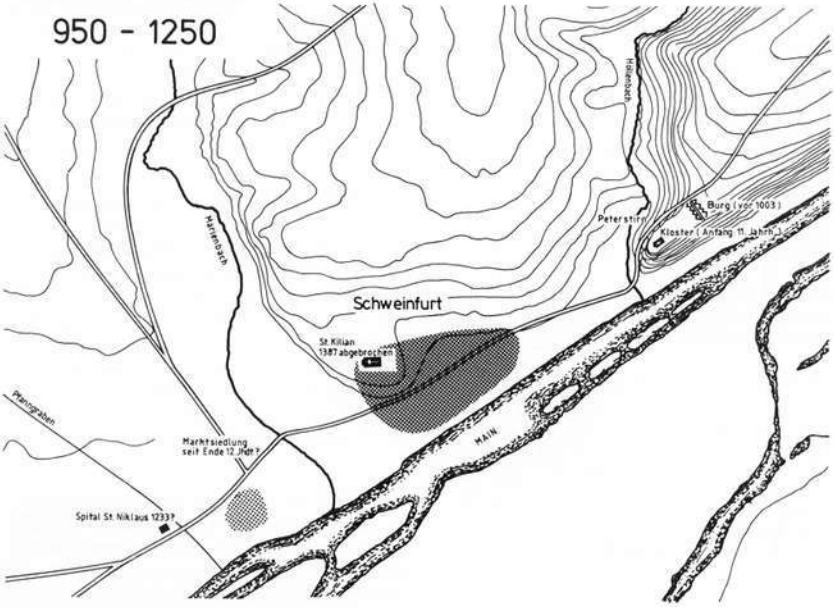


Abb. 6: Topographie des Schweinfurter Raumes von 950–1250

breit. Das ergibt eine einstige Größe von rund 0,6 ha. Zur Vorburg ist dagegen das alte Sattlersche Anwesen mit Resten der Deutschordensbefestigung (bis 1437) zu zählen. In diesem Bereich könnte sehr wohl das gesuchte Suburbium zur Markgrafenzeit gelegen haben. Als das Vorburgsgelände nach 1003 für eine Klostergründung mit Peterskirche genutzt wurde, mußten die bisher dort lebenden und wirtschaftenden Suburbiumsbewohner in die jenseits des Höllenbaches gelegene *Altstadt* umziehen.

## *Zusammenfassung*

Danach könnte sich die vorstädtische Entwicklung Schweinfurts folgendermaßen vollzogen haben: Zwischen Höllenbach und Marienbach siedelten ab dem 7. Jahrhundert Bauern und Fischer in verschiedenen Gehöftgruppen. Später gesellte sich westlich des Marienbaches vielleicht auch schon der *Fischerrain* dazu. Am Ende des 7. Jahrhunderts bestattete man die Toten auf einem Gelände etwas oberhalb der Siedlungen.

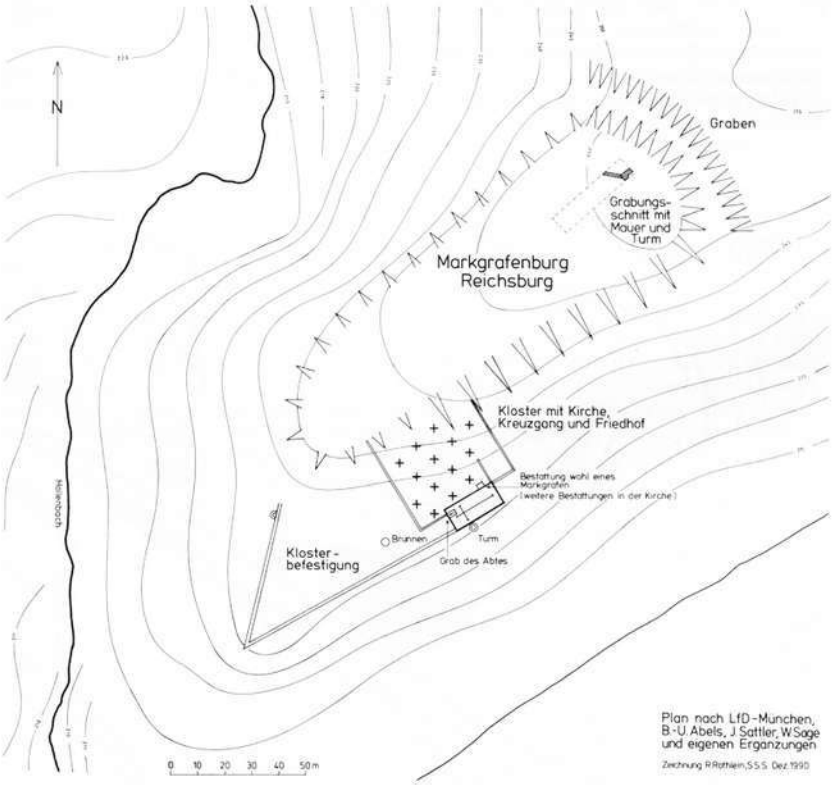


Abb. 7: Markgrafenburg, Reichsburg und Kloster an der Peterstirn bei Schweinfurt

Wahrscheinlich erst im Laufe des 10. Jahrhunderts errichtet das sich später Markgrafen von Schweinfurt nennende Adelsgeschlecht auf der nachmaligen Peterstirn eine Burg. Zu dieser Burg gehört in ihrem unmittelbaren südwestlichen Vorfeld ein Suburbium, in dem sich eine Hörigenschicht von Handwerkern, Bauern und Kriegsknechten niederläßt. Eine solche Bevölkerung zog sicherlich sporadisch auch Händler an.

Als die Vorburg bald nach 1000 eine Klostergründung aufnimmt, verliert das Suburbium allmählich seine Funktion. Die Bedeutung der Burg als Verteidigungsanlage war ohnehin seit den Vorgängen im Jahre 1003 im Schwinden. Sie blieb aber ideeller Bezugs- und Mittelpunkt der Markgrafenfamilie, die sich jetzt nach ihr nannte. Vor allem aber war mit dem Besitz der Burg die Wahrnehmung eines ganzen Bündels von Hoheitsrechten verbunden. Als 1112 das gesamte Schweinfurter Erbe der Markgrafen als Schenkung an das Hochstift Eichstätt gelangte, gehörte dazu auch die Burg. Urkundlich nicht belegbar, aber dennoch sehr wahrscheinlich hat sich nun der deutsche König, und damit das Reich, in den Besitz der Burg gebracht.[37] Von daher rühren vermutlich die Rechte des Reiches in und um Schweinfurt. Vor allem verdankte die spätere Stadt Schweinfurt letzlich diesem Umstand ihre Eigenschaft als Reichsstadt.

Vorher aber hatte sich allmählich die Struktur der alten Siedlung in der nachmaligen *Altstadt* gewandelt (Abb. 6). Vielleicht waren hier schon vor 1200 urbane, zumindest aber stadtartige Züge ausgebildet. Als in den Fehden der Jahre um 1240 oder 1250 die alte Reichsstadt Schweinfurt zerstört wurde, lag sie vielleicht noch im Areal der späteren *Altstadt*. Erst nach diesem Ereignis wurde sie an jene Stelle verlegt, die wir zuerst im Sinn haben, wenn wir an Schweinfurt denken.

Wenn also in diesem Jahr die 1200. Wiederkehr der Ersterwähnung gefeiert wird, so ist daran zu erinnern, daß die Anfänge der Siedlung weiter zurückreichen und rund die Hälfte der Zeit auf eine dörfliche Entwicklung entfällt.

**Anmerkungen:**

1 E. E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. 1, 1958, 284 ff. Nr. 189; – Zum Adelsstand des Schenkers vgl. Anm. 5.

2 E. F. J. Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, ND 1962, Nr. 221.

3 Zu Marken vgl. W. Schlesinger, Die Entstehung der Landesherrschaft, 1941, 62 ff. – Der Begriff Siedlungskammer stammt aus der prähistorischen und siedlungsgeographischen Forschung.

4 Dronke (wie Anm. 2), Nr. 588.

5 F. Stein, Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt, Bd. 1, 1900, 26, wollte das allein damit erklären, daß es neben übergeordneten Großmarkungen (wie Geldersheim) noch kleinere Ortsmarkungen (wie Schweinfurt) gab. Nach seiner Meinung nahm der Schenker von 791 (vgl. Anm. 1), Hiltrih, nur deshalb eine Hufe von der Übergabe an Fulda aus, weil er sich so ein weiteres Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht in den Angelegenheiten der Schweinfurter Mark sichern wollte. Stein hielt dabei Hiltrih und seine Frau für einfache Freie. Da aber beide über beträchtlichen Besitz an verschiedenen weit entfernten Orten und über eine ganze Mannschaft von Abhängigen verfügten, gehörten sie sicherlich dem edelfreien Stande an. Von der Forschung sind sie der überörtlichen Adelsschicht um den Schweinfurt-Geldersheimer Tradentenkreis zugewiesen worden (K. Bosl, Franken um 800, [2]1969, 80 ff). Neuerdings sieht man in ihm sogar Ahnen des Sippenkreises um die Hochadelsgeschlechter der Ekbertiner und Popponen mit starken genealogischen und besitzgeschichtlichen Beziehungen in den westlichen (nieder-)sächsischen Raum (R. Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, 1976, 289 f.).
Als Adliger wird es Hiltrih nicht nötig gehabt haben, durch Zurückbehalten einer Hufe Land seinen Einfluß in Schweinfurt weiterhin geltend zu machen.

6 Dronke, Traditiones et antiquitates Fuldenses, 1844, 127, Nr. 39.

7 H. Hahn, Geldersheim, der Vorläufer Schweinfurts als Reichsort, im Laufe der Geschichte, in: Mainleite 1957, H. 4, S. 11 ff. – ders., Die Pfalz Geldersheim, in: Mainfränkisches Jahrbuch 30, 1978, 80 ff. – W. Sage, Geldersheim bei Schweinfurt, ein Zentralort des frühen Mittelalters, in: Fundberichte aus Hessen 19/20, 1979/80, 807 ff.
C. Zeuß, Traditiones possessionesque Wizenburgenses, 1842, 281 Nr. 38.

[9] W. Metz, Die Weißenburger Urbare, in: Blätter f. pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 32, 1965, 101, 103, 105, 107.

[10] Außer Schweinfurt werden als Besitz Weißenburgs in Mainfranken noch Westheim, Aschach, Fuchsstadt und Rockenstreu im Codex Edelini genannt (Zeuß, wie Anm. 8, Nr. 31, 36, 37, 39). Die drei zuerst genannten Orte liegen im Saaletal, Rockenstreu dagegen im Grabfeld bei Mellrichstadt (Bosl, wie Anm. 5, 181).

[11] C. Wampach, Geschichte der Grundherrschaft Echternach I, 2, 1930, 64 ff. Nr. 26.

[12] Bosl (wie Anm. 5), 120; – A. Friese, Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels, 1979, 26 ff., 172 f. – R. Butzen, Die Merowinger östlich des mittleren Rheins, 1987, 103. –
Friese a.a.O. 172 hält eine Übertragung an Weißenburg sogar vor 704 für möglich, da ab 704 die Verbindungen des Herzogshauses zu Echternach und Willibrord eine weitere Förderung von Weißenburg wohl ausschließen.

[13] P. Reinecke, in: Bayer. Vorgeschichtsblätter 7, 1927–28, 27; – A. Oeller, Vorgeschichtliche Bodendenkmäler und Funde im Bezirk Schweinfurt, in: Schweinfurter Heimatblätter Jg. 15, 1938, 38; – A. Pahl, Schweinfurt und seine Umgebung in vorgeschichtlicher Zeit, in: 700 Jahre Stadt Schweinfurt 1254–1954, Wissenschaftliche Festgabe, 1954, 40; – ders., Vorgeschichte des Kreises Schweinfurt, ungedr. Diss. Würzburg, 1955, Teil I, S. 111, Teil II, S. 216, Teil III, S. 329, Taf. 72,4; – J. Wabra, Faustkeile, Hügelgräber und Königshöfe, 1957, 226; – H. Hahn, Der Weg vom Dorf zur Stadt, in: Die Mainleite 1961, H. 1, 14; – K. Schwarz, in: Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 1962, 95; – R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet, 1967, 98 mit Abb. 7, 8, 100, 161 Abb; 27, 8, 11–16; – K. Weidemann, Frühmittelalterliche Burgen als Zentren der Königsherrschaft in den Mainlanden, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 27, 1975, 157.

[14] Ein Hinweis auf das Gräberfeld findet sich weder bei A. Fuchs, Schweinfurt – Die Entwicklung einer fränkischen Villula zur Reichsstadt, 1972 noch bei H. Schöffel, Materialien zur Entstehungsgeschichte der Reichsstadt Schweinfurt, 1989.

[15] Letzte zusammenfassende Beiträge zum vorbonifatianischen Christentum in Mainfranken finden sich aus archäologischer Sicht bei M. Klein-Pfeuffer, Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Mainfranken, in: J. Erichsen (Hrg.), Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Aufsatzband, 1989, 227 ff., aus historischer Sicht bei Butzen (wie Anm. 12), 68 ff. und aus theologischer Sicht bei E. Soder von Güldenstubbe, Christliche Mission und kirchliche Organisation, in: P. Kolb u. E.-G. Krenig (Hrg.), Unterfränkische Geschichte, Bd. 1, 1989, 91 ff.

[16] Chr. Pescheck, Zum Beginn des Christentums in Nordbayern, in: Bayer. Vorgeschichtsblätter 51, 1986, 343 ff.

[17] Das Gräberfeld lag also nicht bei der alten Kilianskirche am Kiliansberg, wie irrtümlicherweise bei Weidemann (wie Anm. 13), 159, angenommen worden ist.

[18] Über die Geschichte der Stadt Schweinfurt unterrichten die Monographien und Quellenwerke von F. Stein, Monumenta Suinfurtensia historica (zukünftig als MSh abgekürzt), 1875; – ders. (wie Anm. 5) und Fuchs (wie Anm. 14). – Vgl. auch Anm. 25.

[19] Ein von Dr. A. Pahl auf einem unbebauten Grundstück "Am Löhlein" 1965 angelegter Sondierungsschnitt ergab keine greifbaren Ergebnisse.

[20] in seiner Schrift "Von der alten und neuen Lage der Stadt Schweinfurt", in: MSh (wie Anm. 18), 400.

[21] Genannt sei z.B.: A. Pahl, Der Schweinfurter Katastrophe von 1250 auf der Spur, in: Frankenland NF 14, 1962, 49 ff. – Als besonders rühriger und engagierter Freizeitarchäologe ist hier vor allem H. Schoßwald zu nennen. – Außer im Mittelalter ist die *Altstadt* auch schon in vorgeschichtlicher Zeit während einiger Epochen besiedelt gewesen. Zu nennen sind hier das Altneolithikum (Linearbandkeramik) mit Siedlung und Gräberfeld (!), die späte Bronzezeit, die Urnenfelderzeit (?), die Hallstattzeit und die jüngere vorrömische Eisenzeit (mittlere Latènezeit).

[22] G. Hauser, Beiträge zur Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Irdenware aus Franken, 1984, 194 Nr. 97, konnte im wesentlichen nur bereits publiziertes Material aus Schweinfurt verwerten. Die Schweinfurter Magazinbestände waren damals für eine Bearbeitung noch nicht zugänglich.

[23] Die nachfolgenden Angaben verdanke ich Herrn Dr. P. Vychitil, Würzburg. Die Masse des damals von ihm und weiteren Mitarbeitern geborgenen Fundmaterials befindet sich neuerdings in den Städtischen Sammlungen Schweinfurt. Ein geringerer Teil ist noch bei dem Genannten zur Bearbeitung.

[24] Unpubliziert. Material und Unterlagen im Landesamt für Denkmalpflege (LfD) in Würzburg.

[25] Die Lage der ersten Reichsstadt, die vor 1254 durch Feuer zerstört worden ist (vgl. dazu W. Engel, Das Schweinfurter Stadtverderben um 1250, in: Festschrift Stengel, 1952, 534 ff), wird noch immer kontrovers diskutiert. In den letzten zusammenfassenden Darstellungen zur frühen Schweinfurter Stadtgeschichte, z. B. bei Fuchs (wie Anm. 14), E. Saffert, Gedanken zur frühen Schweinfurter Stadtgeschichte, in: Frankenland NF 36, 1984, 130 ff., O. Meyer, Wie Schweinfurt Reichsstadt wurde, in: R. A. Müller (Hrg.), Reichsstädte in Franken, Bd. 1, 1987, 262 ff. und U. Müller , Der Reichsstadtgedanke in Mainfranken, in: Frankenland NF 40, 1988, 228, wird allerdings die Lage der ersten Reichsstadt im heutigen Innenstadtbereich als sicher angenommen. Auch H. Hahn hat sich dieser Ansicht gegenüber früher (Die Verlegung der Reichsstadt Schweinfurt, in: Schweinfurter Heimatblätter 32, 1963, Nr. 2–4; ders., Die Gemarkung der neuen Reichsstadt Schweinfurt, in: Mainfränkisches Jahrbuch 21, 1969, 342 ff.) in neueren Arbeiten angenähert (Die Straßenverlegung von 1234 im Schweinfurter Raum, in: ebd. 36, 1984, 42; ders., Altstraßen im Schweinfurter Raum und Erstkataster, in: ebd. 39, 1987, 109). – Eine endgültige Lösung dieses Problems wird wohl erst die Archäologie herbeiführen können.

[26] H. Hahn, 1969 (wie Anm. 25).

[27] Anders H. Hahn, 1969 (wie vor), der im Umkreis des *Fischerrains* eine aus einem anderen (abgegangenen) Ort herausgelöste Gemarkung vermutet.

[28] MSh (wie Anm. 18) Nr. 26.

[29] Auch diese Kenntnis verdanke ich einer Beobachtung von Dr. P. Vychitil.

[30] Wie Anm. 20.

[31] Fuchs (wie Anm. 14), 18 f.

[32] Thietmari chronicon V, 38, in: Monumenta Germaniae Historica SS III, 801 f.; auch in: Ausgewählte Quellen z. deutschen Geschichte des Mittelalters (Freih.-vom-Stein-Gedächtnisausgabe), Bd. 9, 1966, 232 ff.

[33] Thietmar (wie vor) VII, 63, S. 856; bzw. 424 f.

[34] G. Köbler, Civitas und vicus, burg, stat, dorf und wik, in: H. Jankuhn, W. Schlesinger, H. Steuer (Hrg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, 1973, 61 ff., bes. 67.

[35] W. Schlesinger, Burg und Stadt, in: Festschrift Th. Mayer 1, 1954, 105 f.

[26] W. Sage, Die Peterstirn bei Schweinfurt. Zum Beginn eines Ausgrabungsvorhabens der Universität Bamberg, in: H. Hierdeis u. H. S. Rosenbusch (Hrg.), Artikulation der Wirklichkeit. Festschrift S. Oppolzer, 1989, 250 ff. – ders., Testgrabung auf der Peterstirn zu Schweinfurt, Unterfranken, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1988 (1989), 141 ff.

[37] H. Hahn, Der Tausch Schweinfurt-Greding, in: Schweinfurter Heimatblätter 31, 1962 Nr. 6 f.

Dr. Dirk Rosenstock, Städt. Sammlungen Schweinfurt, Obere Straße 11, 8720 Schweinfurt

*Erich Schneider*

# Die Städtischen Sammlungen Schweinfurt

*Ein Museum stellt sich vor**

Die Städtischen Sammlungen Schweinfurt sind ein Haus mit gewachsener Tradition. Ihre Anfänge gehen zurück in die reichsstädtische Vergangenheit Schweinfurts. Manches wertvolle Exponat aus dem 16. oder 17. Jahrhundert war schon immer im Besitz der Stadt und bildet den Grundstock des Museums. Dank eines Hinweises von Stadtarchivar Dr. Müller wissen wir, daß "das Collegium der Gemeindebevollmächtigten am 25. Oktober 1886 ... die Bestellung eines Pflegers oder Custos für das städtische Archiv, die Stadtbibliothek und das städtische Antiquitätenmuseum" beschloß. Zum "Custos" wurde kein Geringerer als Dr. Friedrich Stein bestellt. "Ernst" wurde es dann vier Jahre später 1890. Der Kustos des Bayer. Gewerbemuseums in Nürnberg, Prof. Dr. Stockbauer, trug damals in einem Raum des Schweinfurter Rathauses die "künstlerisch und historisch bedeutsamen Gegenstände" zusammen. Im gleichen Jahr erschien in der "Bayerischen Gewerbezeitung" ein erstes gedrucktes Verzeichnis der Exponate.

Die zweite Wurzel der Städtischen Sammlungen Schweinfurt fußt in den Feierlichkeiten aus Anlaß des 100. Geburtstages des in Schweinfurt geborenen Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert im Jahr 1888. Der Rückert-Verein regte an, "im alten Gymnasium dahier ... ein bleibendes Rückertzimmer mit Rückertmuseum" einzurichten, und übergab als finanziellen Grundstock dafür eine Spende von 500 Mark. Im Jahr 1892 bereits konnte dieser Gedenkraum im Gebäude des ehem. reichsstädtischen Gymnasiums, das auch Friedrich Rückert besucht hatte, eröffnet werden. Man hatte dazu eigens die Studierstube des großes Sohnes in seinem Refugium in Neuses bei Coburg nachbauen lassen um gemeinsam mit originalen Erinnerungsstücken eine möglichst authentische Atmosphäre zu erzielen.

Eine dritte Wurzel reicht ebenfalls in diese Zeit zurück: 1892 vermachten die Brüder Schuler ihre Sammlung von Vögeln aus Europa aber auch aus anderen Kontinenten ihrer Heimatstadt Schweinfurt als Schenkung. Eine erste Ausstellung wurde in der Aula des Gymnasiums am Martin-Luther-Platz arrangiert. Später fristete diese Sammlung jedoch ein eher bescheidenes Dasein in den Amtsstuben des Rathauses.

Abgesehen von einigen, teils namhaften Schenkungen Schweinfurter Bürger scheint sich in den folgenden Jahrzehnten wenig an

Das Museum im Alten Gymnasium. Stammhaus der Städischen Sammlungen Schweinfurt seit 1934.